Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 14 (1936)

Artikel: Scholastik und Psychopathologie
Autor: Jud, Gallus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scholastik und Psychopathologie.

Von Gallus JUD, Zürich.

Auf dem Gebiet des abnormen Seelenlebens wird in unserer Zeit viel geforscht und fruchtbar gearbeitet. Ist die Psychopathologie auch noch eine sehr junge Disziplin, so hat sie doch in ihrem jugendlichen Alter schon große Bedeutung erlangt. Ihrem Wesen nach gehört diese Wissenschaft zur Psychologie, wie etwa die anatomische und physiologische Pathologie zur Anatomie und Physiologie eingehen. Doch ist die Psychopathologie am engsten mit der Psychiatrie und Neurologie, entfernter auch mit der inneren Medizin verbunden. In der Psychologie aber übersteigt sie die Grenzen der quantitativen Ordnung und dringt in die Welt des Geistes hinauf.

Von der Philosophie her empfingen führende Psychopathologen wertvolle Anregungen, und nicht wenige Seelenärzte bekunden ein lebhaftes Interesse für theologische Fragen. Die Natur der Sache also wie die eben erwähnte Tatsache rechtfertigen es, daß dem Problemgebiet der Psychopathologie auch in dieser Festschrift die gebührende Beachtung geschenkt werden. Und zwar darf gerade der Name des hochverehrten Jubilaren in diesem Zusammenhang genannt werden. Denn *P. Manser* hat durch seine Jahrzehnte lange Arbeit als akademischer Lehrer wie auch als Forscher zum Problem von Philosophie und Naturwissenschaft nicht nur wertvolle Anregungen gegeben, sondern auch die fundamentale Vorarbeit geleistet.

Hier kann die erste Frage lauten, wie sich *Thomas von Aquin* und seine Schule zu dieser Wissenschaft stellen.

In neuester Zeit sind aus der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser Wilhelm-Institut München) zwei «Beiträge zur Psychiatrie der Scholastik» [1] erschienen. *Paul Kopp* hat sich in bewunderungswürdiger Weise die Mühe genommen, die Ansichten von *Albertus Magnus* und *Thomas von Aquin* über die Abnormitäten des menschlichen Seelenlebens zu untersuchen und darzustellen. Der

[1] Ztschr. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie 147 (1933) und 152 (1935).

Psychopathologe findet nach den *Kopp*'schen Ergebnissen beim naturwissenschaftlich so stark interessierten Lehrer des *Aquinaten* nicht gerade viel für sein Fachgebiet. Immerhin hat *Albert* in überall zerstreuten Ausführungen die überkommenen und herrschenden Lehrmeinungen fleißig gesammelt, ohne sie aber zu verarbeiten oder gar selbständig weiterzubilden. Es fehlt also bei ihm ein durchdachtes, geordnetes System der abnormen seelischen Erscheinungen. *Kopp* findet jedoch bei *Albert* Interesse für psychopathologische Tatbestände und gute Beobachtung. So erinnern z. B. manche seiner Anschauungen über Aufbau und Lebensvorgänge der anorganischen und organischen Körper stark an die Theorien der Humoralpathologie. Insbesondere entspricht die Lehre *Alberts* von der letztlich körperlichen Bedingtheit seelischer Abnormitäten, vor allem der Geisteskrankheiten, durchaus modernen Anschauungen. Ferner erwähnt *Kopp* angesichts der neuen Forschungsergebnisse über den Wasserhaushalt der Epileptiker die überraschende Ansicht des großen Scholastikers von der wichtigen ätiologischen Rolle des « Flüssigen » für das Auftreten epileptischer Anfälle.

Bedeutend anders erscheint die überragende Gestalt des *Aquinaten* in der Geschichte der Psychiatrie. *Kopp* hat zwar auch bei *Thomas* nicht gerade originelle psychopathologische Anschauungen gefunden. Es spiegeln sich beim Führer der klassischen Scholastik die Ansichten seiner Vorgänger und Zeitgenossen. Zum Unterschied von *Albert* aber, der mit naiver Sammlerfreude möglichst viele kuriose Einzelheiten und Deutungen aufzählt, betrachtet und ordnet *Thomas* die psychopathologischen Tatbestände erheblich systematischer. So erscheint dessen Darstellung gegenüber der Reichhaltigkeit seines Lehrers durchdachter und geschlossener. *Kopp* hat ferner ganz richtig gesehen, wenn er im Vergleich zu *Albert* bemerkt, daß *Thomas* dem abnormen Seelenleben relativ wenig Interesse schenkt und es überhaupt nur behandelt im Hinblick auf das normale, um es durch Gegenüberstellung und Vergleich mit psychopathologischen Phänomenen schärfer herauszuheben. Bei alldem aber erkannte der Mediziner das Wesentliche, die Hauptsache, nämlich die Bedeutung des thomistischen Lehrgehaltes. « Soweit die psychopathologischen Ansichten *Thomas'* auf seinen physiologischen Vorstellungen beruhen », schreibt *Kopp* [1],

[1] « Psychiatrisches bei Thomas von Aquin », Ztschr. f. d. ges. Neur. 152 (1935), S. 196.

« interessieren sie uns lediglich als historisches Dokument. Soweit sie der Ausdruck seiner aufmerksamen Betrachtung des Lebens sind, verdienen sie auch unser psychologisches Interesse ... jedenfalls sind sie imstande, zu einer intensiveren Beschäftigung mit seiner normalen Psychologie zu veranlassen, die auch uns manches Neue oder auch nur Vergessene wieder neu zu sagen hat ». Auch der Brünner Psychiater *Hans Zweig* hat vor einigen Jahren schon [1] in seinem Sammelreferat über das Leib-Seele-Problem auf den Aquinaten hingewiesen und die thomistische Auffassung in dieser Frage unter jenen Richtungen genannt, die der modernen medizinischen Forschung am nächsten stehen.

Bei dieser aufgeschlossenen Haltung von Vertretern der ärztlichen Wissenschaft besteht für den Thomisten die reizvolle Aufgabe, durch entsprechende Leistungen den möglichen Kontakt mit der modernen Medizin herzustellen. Wir wollen hier am Beispiel des Verhältnisses von klassischer Scholastik und Psychopathologie zu zeigen versuchen, wie wir grundsätzlich diesen Kontakt verstehen. Es sei erlaubt, zur Illustration der Darlegung unsere Arbeit über die Skrupulanten [2] heranzuziehen. Denn dort wurde die Fühlungnahme mit der modernen Medizin auf dem Gebiet der Pathopsychologie im hier verstandenen Sinne versucht.

Wir haben jene Studie vom Standpunkt der thomistisch scholastischen Richtung aus geschrieben. Das darf aber nicht so ausgelegt werden, als hätten wir die Skrupulanten nun auch philosophisch betrachtet und untersucht, oder sie gar philosophisch erklären wollen. Diese abnorm reagierenden Menschen stellen nämlich in ihrer merkwürdigen Eigenart nicht ein philosophisches, sondern ein psychopathologisches Problem. Um der Gefahr des naheliegenden Mißverständnisses vorzubeugen, bemerkten wir im Vorwort unserer Arbeit ausdrücklich, daß die klassische Schule nach *Aristoteles* und *Thomas von Aquin* die größte Offenheit für echte Empirie mit dem wesenhaften Primat des Geistes verbinde, weshalb sie in glücklicher Synthese sehr wohl geeignet sei, auf dem Gebiet der Psychopathologie zum Fortschritt der Forschung beizutragen. « Denn gerade hier ist natur- und geisteswissenschaftliche Arbeit erfordert. Dabei hängt der Erfolg von jener scharfen und sicheren Unterscheidung der zwei

[1] Zentralbl. f. d. ges. Neurologie und Psychiatrie 61 (1932).
[2] Zur Psychologie der Skrupulanten, Freiburg-Schweiz 1935.

sich ergänzenden Methoden ab, welche die thomistische Richtung auf Grenzgebieten immer betont. Es wird deshalb wiederholt auf die jeweilige Reichweite der natur- und geisteswissenschaftlichen Arbeitsweise aufmerksam gemacht werden. Nur so ist eine fruchtbare Zusammenarbeit von Psychologie und Medizin überhaupt möglich ». [1] Wir glaubten durch diesen Hinweis klar und deutlich bekannt zu haben, daß wir in der Untersuchung des komplizierten Gegenstandes auf die saubere Unterscheidung der in Frage kommenden Verfahren besonders achten werden. Dabei zeigt die ganze Arbeit, daß von einer philosophischen Erklärung keine Rede sein kann. Wir wollen nun unser Vorgehen hier näher erklären und begründen. Dann wird sich herausstellen, was die Wendung « vom thomistisch-scholastischen Standpunkt aus » zu bedeuten hat.

Die Psychopathologie ist, wie eingangs erwähnt wurde, ein noch junger Forschungszweig. Sie hat sich jedoch schon, wie auch die Psychiatrie, von der Kennerschaft zur Wissenschaft durchgerungen. Es ist aber eine Wissenschaft von besonderer Art. Die Psychopathologie entbehrt nämlich einer einheitlichen Grundlage, einer umfassenden, wohlbegründeten Lehre, einer Theorie oder eines theoretischen Systems für ihr Forschen. Gegenstand ist das abnorme Seelenleben, dessen Wirklichkeit mit allen Mitteln und von allen Seiten her zu erfassen die Aufgabe der Psychopathologie ausmacht. Daraus folgt die anfangs bescheidene, aber doch gar nicht einfache und leichte Beschränkung auf die Ordnung der Gesichtspunkte und Methoden, unter denen und durch die eine Übersicht im Arbeitsgebiet des abnormen Seelenlebens gewonnen werden soll. Man steht einer Fülle von absonderlichen Erscheinungen gegenüber. Mitten im ungeheuern Strom unteilbaren seelischen Geschehens hilft zuerst nur einfaches Schauen und Sehen. Auf diese Weise hebt der anfangs phänomenologisch gerichtete Blick des Psychopathologen einzelne Vorgänge heraus und prüft diese Bruchstücke auf ihre Zusammenhänge. So fanden wir z. B. im Erkenntnisleben der Skrupulanten Veränderungen in der Auffassung der Sinnestätigkeit wie der Gegebenheiten innerer Wahrnehmung, ferner auffallenden Erinnerungspessimismus, beim Denken Mangel an Kritik der Unsinnigkeit und an der Leitungsfähigkeit des geistigen Verarbeitungsprozesses, beim Vorstellen die verfehlte Bildprojektion usw., usf. Diese statischen Ergebnisse der psychologischen

[1] a. a. O. S. IV f.

Analyse ließen dann weiter auffallende Zusammenhänge entdecken, die wieder zur Synthese führten: Mimosenhafte Empfindsamkeit vor der Berührung mit den Dingen im Wahrnehmungsleben z. B. entsprach der absperrenden Gespanntheit zwischen Subjekt und Objekt im Denken. Die Auffindung wiederum von Beziehungen der Angst zu allen herausgestellten abnormen Vorgängen gab den Weg zur skrupulösen Dynamik frei. Durch die Affektivität drangen wir in die lebendige Unruhe des Psychischen ein und setzten unsere Arbeit besonders durch die Methode des Verstehens fort, das dem Psychologen zeigt, wie Seelisches aus Seelischem mit Evidenz hervorgeht. Auf diese Weise ermöglichte sich dann endlich eine seelenkundliche Erklärung und Deutung der festgestellten Störungen.

Es ist nun gar nicht leicht, die gefundenen Tatsachen auch zu beschreiben. Wer forschend Neues sieht, wird um den Ausdruck des Geschauten ringen müssen. Bilder und Vergleiche sind die erste Zuflucht im Kampf um die Objektivierung durch die Sprache. Dabei gewähren vor allem vier Bedingungen die Wissenschaftlichkeit solcher Ausdrucksweise: Die (im Sinn der Ähnlichkeit) analogen Formulierungen müssen der Sache so gut als möglich entsprechen, ihr also naheliegen. Dadurch werden sie zweitens einleuchtend und leicht verständlich. Ferner sollen sie von führenden Forschern selbst gebraucht oder zum mindesten anerkannt sein. Endlich ist von großer Wichtigkeit, daß man sich beim Gebrauch von Bildern ihrer Funktion bloßer Hilfsmittel stets erinnere. *Jaspers* warnt [1] mit Recht vor der Gefahr, aus Bildern Bildvorurteile zu machen. Wir werden uns deshalb gar nicht darauf versteifen, starr und krampfhaft an Ausdrücken festzuhalten, wie z. B. « Energiequelle », « Energiestrom », « Kraftrichtung » usw. Aber im Gang der Untersuchung haben sie zweifellos ihren heuristischen Wert und helfen außerdem, das Gefundene leichter faßlich und in seinen Zusammenhängen verständlich zu machen. Auch sind wir weit davon entfernt, mit der Bezeichnung « Schaltstelle » für den Willen, etwa dessen geistige Natur verdunkeln zu wollen. Es handelt sich ja dabei nur um die Tatsächlichkeit einer Leistung des Willens in der Ganzheit der psychophysischen Einheit Mensch, insbesondere im Gegensatz zum « tiefer » liegenden sinnlichen, animalen Strebevermögen, das ebenfalls eine Schaltstelle darstellt. Die Gefahr einer Sinn- oder Meinungsverdunkelung besteht da schon deshalb nicht,

[1] Allgemeine Psychopathologie, Berlin 1923, S. 15.

weil wir auf die Geistigkeit des menschlichen Willens im übrigen klar und deutlich genug hingewiesen haben. Hier muß man eben die suppositio terminorum aus dem Zusammenhang wie auch aus der Methode der fraglichen Untersuchung verstehen. Daß Bilder dem Wesen rein geistiger Dinge nicht entsprechen, ist uns sehr wohl bekannt, nicht weniger als die Regel von ihrer Untauglichkeit zu einem wissenschaftlichen Beweisverfahren.

Hier ist auch eine Bemerkung über den Wert des Sprachgebrauchs am Platze. Der Psychopathologe achtet auf den Sprachgebrauch, weil er ihn phänomenologische Feinheiten finden läßt, die selbst wieder zu wertvollen Entdeckungen führen können. Im Betrieb solcher Forschung geht es immer zunächst um die Sache, nicht um Begriffe, die ja erst nach und nach geschaffen werden müssen. Ernsthaft sachlich eingestellte Forscher verstehen einander deshalb in der Mitteilung ihrer Ergebnisse sogar über eine fremd anmutende Sprache und über ungewohnte Formulierungen hinweg. Aus dieser Haltung heraus wird es auch erst möglich und verständlich, daß Mediziner sich für *Albert* und *Thomas* interessieren. Aufgabe der Scholastiker ist es dann, ihnen nicht nur den Weg zu den großen Klassikern zu zeigen, sondern die moderne Affektive Psychologie auch sachlich zu verstehen. Das wird allerdings für diejenigen nicht leicht, welche sich nur an die Statik einer scharf- und festgeprägten Terminologie gewohnt sind. Es gibt aber doch ein intelligibile psychopathologicum, das sich durch mühevolle Arbeit aus der verwirrenden, unendlichen Fülle des konkreten, individuellen abnormen Seelenlebens befreien läßt. So paradox es klingen mag, auch im Abnormen findet sich eine Norm, eben die Norm des Abnormen, sonst wäre eine Pathologie überhaupt nicht möglich. Nur bedarf es der Zeit und Geduld auf dem Weg vom Kennen der reichen Fülle von Erscheinungen und Zusammenhängen zum Erkennen in mitteilbaren Begriffen und allgemein gültigen Sätzen. Die Psychopathologie ist noch nicht Lehre, nicht System oder Doktrin im strengen Sinn des Wortes, sondern Empirie, Erfahrungsdisziplin. Dabei gehört sie aber in der Hauptsache, « ihrer eigenen Substanz nach », wie *Jaspers* [1] sich ausdrückt, zu den Geisteswissenschaften.

Hier ist also vor einer neuen Gefahr zu warnen : es sind die Begriffsvorurteile. Daß die scholastische Psychologie auf das

[1] a. a. O. S. 28.

Allgemeinmenschliche gerichtet ist, bedeutet keinen Mangel, sondern vielmehr ihre Stärke. Wir behaupten sogar, je allgemeiner sie gefaßt werde, desto mehr eigne sich diese Seelenlehre als Grundlage psychopathologischer Forschung und desto eher werde sie anderseits wieder vom gültigen Fortschritt ihrer Resultate bereichert. In diesem Sinn verstanden, besitzen wir an ihr geradezu eine « Psychologie von weiterem Horizont », wie sie *Jaspers* [1] für den Psychiater wünscht. Denn nur eine solche Seelenkunde von ganz großem Format bietet den passenden Rahmen, in den auch das intelligibile psychopathologicum eingehen kann. Dies wird aber nur möglich bei größter begrifflicher Vorsicht und Zurückhaltung. Das abnorme Seelenleben bildet einen psychologischen Gegenstand ganz eigener Art. Es bedarf des Spielraums, um der leidenden Psyche forschend beizukommen, ohne sie in ihrer Besonderheit aufzuheben. Wer sich also mit dem engen Rüstzeug nur begrifflicher Schulpsychologie den komplizierten Erscheinungen des abnormen Seelenlebens nähert, wird sie nicht erfassen. Deshalb betrachteten wir z. B. die Skrupulanten in den großen Aspekten ihres Erkenntnislebens, der Affektivität und Willenstätigkeit, und arbeiteten die mannigfachen Störungen mit Hilfe einiger weniger psychologischer Grundbegriffe heraus, die selbst wieder wegen ihrer schulmäßigen Enge ergänzt und erweitert werden mußten. Es sei nur an die Unzulänglichkeit der herkömmlichen « Vorstellung » erinnert. Aus gleichen Gründen haben wir Empfindung und Wahrnehmung höchstens unterschieden und nicht getrennt einander gegenübergestellt. Mehr denn je halten wir heute an dieser bloßen Unterscheidung fest, seit *Erwin Straus* in seinem ganz bedeutenden Beitrag zur Grundlegung der Psychologie [2] gezeigt hat, wie die kartesianische Philosophie eine sehr unpsychologische Psychologie zur Folge hatte. Es ist jene « Seelen »-Lehre, die man als Elementenpsychologie bezeichnet. Diese betrachtet die höheren psychischen Leistungen einfach als bloße Komplexionen seelischer Elemente und baut das Seelenleben nur aus solchen konstruierten Einheiten zusammen. Auch *Richard Müller-Freienfels* hat unlängst [3] gegen diese nominalistisch-sensualistische Richtung Stellung bezogen, indem er gerade beim Problem der Wahrnehmung von der

[1] a. a. O. S. 8.

[2] Vom Sinn der Sinne, Berlin 1935; vgl. auch Geschehnis und Erlebnis, Berlin 1930.

[3] Grundsätzliches zur Psychologie der Wahrnehmung, Ztschr. f. Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 138 (1936).

Ganzheit des erlebten Bewußtseins und nicht von den « Einzelerlebnissen und gar den nur erschlossenen « Empfindungen »[1] ausgeht.

Die « reine » Empfindung ist « nur eine abstrakte Konstruktion, um das Seelenleben den physikalischen Reizen zu- und unterzuordnen ... die Seele erlebt nicht isolierte Empfindungen, sondern höchst komplexe Wahrnehmungen, innerhalb deren die reinen Empfindungen nur Teilprozesse sind, die sogar wechseln können, während die Gesamtwahrnehmung (z. B. bei transponierten Melodien) doch als 'dieselbe' erlebt wird, was besonders die 'Gestaltpsychologen' dargelegt haben ».[2] « Reine » Empfindungen lassen sich höchstens im Laboratorium herstellen und auch da nur in Approximation, « da mindestens immer Aufmerksamkeitsakte hinzutreten. In allen Wahrnehmungen des Lebens jedoch spielen außer den Empfindungen viele andere Bewußtseinsakte hinein : Gefühle, motorische Stellungnahmen, Erinnerungen, Denkakte, die vom Ich aus zu den Empfindungen hinzutreten und zusammen jenes Aktivitätsbewußtsein erzeugen, das die 'Perzeption' zur 'Apperzeption' erhebt. Denn in jedem Erlebnis reagiert nicht ein Teil der Seele, sondern die Ganzheit der Seele, wie in jedem Geigenton die ganze Geige mitschwingt ».[3]

Die aristotelisch-thomistische Lehre von der psychophysischen Einheit des Menschen findet bei *Straus* und in etwa auch bei *Müller-Freienfels* eine moderne Bestätigung. In diesem Sinn ist es unscholastisch und ein Zeichen elementenpsychologischen Einflusses, wenn wir sagen : der Verstand denkt, der Wille will, der Verstand ist skrupulös u. dgl. Denken, wollen, skrupulös sein, kann — rein psychologisch ausgedrückt — nur das Ich in der tatsächlichen Ganzheit seiner unio psychophysica. Was wir auch empfinden, leisten und erleben, es geschieht immer « mit Leib und Seele ». In dieser Grundtatsache begegnen sich empirische Psychologie und spekulative Seelenlehre, denn jene Einheit der psychologischen Persönlichkeit ist — metaphysisch gesehen — nichts anderes als die in sich geschlossene, unabhängige, vollendete und unmitteilbare menschliche Person : rationalis naturae individua substantia, in der bekannten Formel : das suppositum rationale.

Die Größe und Stärke der scholastischen Psychologie liegt nicht bloß in ihren Begriffen, sondern überdies und dazu erst im stets leben-

[1] a. a. O. S. 125.
[2] a. a. O. S. 130.
[3] ebd.

digen Bezug zur seelischen Wirklichkeit, aus der sie stammen. Klassische Scholastik ist Seins- und Werdephilosophie. Die Lehre von Akt und Potenz gewährt ihr diese alles umspannende Weite. Es ist seit dem Erscheinen seines Lebenswerkes « Das Wesen des Thomismus » [1] *P. Manser* zu verdanken, daß in diesem aktuellen Zusammenhang auf jene Sein und Werden umfangende und viel zu wenig beachtete aristotelisch-thomistische Konzeption hingewiesen werden kann. Also dürfen wir uns in echt scholastischer Haltung nicht einseitig nur auf eine starre Begriffsstatik beschränken. Auch die gesamte Dynamik des strömenden Lebens steht uns offen. Das ist nicht nur für die Biologie, sondern auch für die Psychologie und Psychopathologie gerade heute von ganz großer Bedeutung. Denn hier ist die Problemlage seit einigen Jahren radikal verändert.

Sigmund Freud gebührt das Verdienst, die Seelenkunde auf die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit gestoßen und zum fruchtbaren Moment der Geschichte des einzelnen geführt zu haben. Die psychohistorische Betrachtung der Ontogenese gab den Anstoß, die Syndrome überhaupt auch aus ihrem Werden, also genetisch verstehen zu lernen. In der Erfassung des seelischen Seins als eines individuellen historischen Kontinuums haben besonders *Straus* und auch *V. E. von Gebsattel* der psychologischen Forschung ganz neue Perspektiven eröffnet und die theoretische Seelenlehre in ihrer rein psychologischen Eigenart neu grundgelegt.

Straus z. B. macht die Beziehungen zwischen empirischer Einzelforschung und theoretischer Psychologie am Problem der Rentenneurose [2] anschaulich sichtbar. Dabei führt er die Zeit in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der Erscheinungen des seelischen Lebens als Zentralproblem in die Seelenlehre ein. Das temporale Moment wird so geradezu die Achse der theoretischen Psychologie. Damit rückt das Gedächtnis mit den Begriffen des « Neuen », der « Bedeutung », der « Richtung » u. a. in die Mitte der psychologischen Forschung und Lehre. *Kurt Schneider* hat schon 1928 [3] das Gedächtnis als « ein fast alles Seelische stützendes, unwegdenkbares Fundament » bezeichnet und auf die Reichweite des mnestischen Problems in das philosophische Gebiet hingewiesen. *Straus* nun rückt diesen Fragenkomplex in der

[1] Freiburg-Schweiz 1935.

[2] Geschehnis und Erlebnis, l. c.

[3] Handbuch der Geisteskranken, herausgegeben von *O. Bumke*, Berlin 1928, Die Störungen des Gedächtnisses, S. 509.

Psychologie an den vordersten Platz und gewinnt so eine chronologische Bestimmung des psychologischen Geschehens.

Damit ist jene chronistische, empfindungsatomistische ältere Psychologie abgesunken, die *Straus* in scharfsinniger Weise als kartesianisches Erbgut erweist und widerlegt. Für uns bedeutet seine Leistung noch mehr als das, nämlich auch einen Beitrag zur Überwindung jener dekadenten, nominalistischen Seelenlehre, welche die echte, klassische Scholastik in den unverdienten Ruf eines leeren Begriffsrechnens und hohler Begriffsdichtung gebracht hat. Es wird jenen Scholastikern nicht schwer fallen, den Anschluß an diese neue Psychologie zu finden, denen die aristotelisch-thomistische Lehre von der Bewegung als actus entis in potentia prout est in potentia und von der Zeit als numerus motus secundum prius et posterius geläufig sind. Die modernen Psychologen aber werden sich dann noch mehr für dieses uralte Lehrgut interessieren und darin eine Psychologie von wirklich weitem Horizont entdecken.

In dieser Haltung wird es dem Scholastiker möglich, bei Forschern verschiedenster Richtungen positiv Neues zu lernen. Wir folgen darin unsern klassischen Meistern. *Albert der Große* und *Thomas von Aquin* waren für ihre Zeit ganz außergewöhnlich offen und aufgeschlossen. *Thomas* mußte sich sogar wegen der grundlegenden Neuheit seiner Lehre gegen eine gewaltige Übermacht in der damaligen wissenschaftlichen Welt verteidigen, und sein greiser Lehrer eilte bekannterweise nach dessen Tode selber noch von Köln nach Paris, um den besten seiner Schüler zu schützen.

Es mag manchen Philosophen befremdet haben, daß wir im Werdegang des Zwanges bei den Skrupulanten — sogar bewußt — eine Strecke weit mit *Sigmund Freud* gemeinsam gehen. Dieser Umstand bildet ein lehrreiches Beispiel für die Möglichkeit der Zusammenarbeit trotz verschiedener Weltanschauung. Wir sind nämlich in der genannten Genese bloß von der *Tatsache* der Verdrängung ausgegangen, deren Einführung in die Psychologie *Freud* zu verdanken ist. Es handelt sich also bei dieser konstruktiven Arbeit nur um ein allgemein anerkanntes Faktum, nicht aber um die philosophische Deutung, wie etwa weltanschauliche Ängstlichkeit uns besorgt vorwerfen könnte. Im Gegensatz zu diesem möglichen Mißverständnis hat der Mediziner *K. F. Scheid*[1] durch-

[1] Die allgemeine Psychopathologie im Jahre 1935. Fortschritte der Neurologie, Psychiatrie und ihrer Grenzgebiete VIII (1936), S. 330.

aus und einzig richtig gesehen, wenn er gerade als wesentlich hervorhebt, daß wir das Hauptgewicht in der Erklärung vom Werden des Zwanges im Unterschied zur Psychoanalyse nicht auf den verdrängten Trieb, sondern auf die von der Persönlichkeit ausgeübte Hemmung legen. Von einem Zugeständnis an die « mechanische Erklärung » *Freuds* kann also nicht die Rede sein. Auch das Resultat unserer genetischen Untersuchung, nämlich die pathoplastische (statt der pathogenen) Rolle der Sexualität steht zur orthodoxen psychoanalytischen Auffassung im konträren Gegensatz. Außerdem bezieht sich unsere bewußte Weggemeinschaft mit *Freud* nicht auf ein Stück Weges in seiner weltanschaulichen Erklärung des Zwanges, sondern auf eine gemeinsame Strecke in der Entwicklung und Genese des skrupulösen (resp. anankastischen) Seelenlebens selbst. Anders ausgedrückt : Wir gingen nicht eine Strecke *Freuds*, sondern mit dem Begründer der Psychoanalyse eine Strecke der Skrupulanten. Wir befinden uns da eben nicht in der Schule, sondern im lebendigen Betrieb der Forschung, die selbst wieder um etwas Lebendiges, nämlich um das Werden des anankastischen Syndroms geht. Es ist also auch hier scharf zu unterscheiden zwischen einer *Tatsache* (nämlich der Verdrängung einschließlich ihrer dynamischen Wirkung) und der Erklärung dieser Tatsache. Nur so kann man zu gültigen Resultaten kommen, wie z. B. *Straus* [1] gegenüber *Pawlow* nachgewiesen hat : Die Befunde bleiben bestehen, aber die Theorie muß fallen. Bei den Bildern und Vergleichen aber, wie sie uns zur Beschreibung des Verhältnisses von Trieb und Willen dienten, handelt es sich schon gar nicht um Zugeständnisse an *Freuds* « mechanische Erklärungsweise », was aus unserer ganzen Arbeit über die Skrupulanten immer und immer wieder deutlich werden dürfte. Dabei gilt, was wir oben über den Gebrauch von Bildern und Vergleichen sagten.

Zum Schluß soll nun gezeigt werden, wie wir den thomistisch-scholastischen Standpunkt in der Psychopathologie verstehen. Es wurde eingangs schon angedeutet, daß wir uns hier auf einem Grenzgebiet befinden. Zu untersuchen ist das abnorme Seelenleben, das im Konkreten, Einzelnen, durch alle nur möglichen Übergänge in die Norm hineinspielt. Ferner handelt es sich um Erscheinungen in der psychophysischen Einheit von Leib und Seele. Die Erfahrung gewährt den einzig möglichen Weg zu diesem verwickelten Gegenstand,

[1] a. a. O.

und bei alledem leistet die Psychopathologie geisteswissenschaftliche Arbeit. In dieser komplizierten Situation gilt — mutatis mutandis — der Satz der Alten: qui bene distinguit bene procedit.

Das abnorme Seelenleben liegt in den zwei verschiedenen Ordnungen der Quantität und Qualität zugleich. Dieser unio oppositorum kommen wir forschend nur durch scharfe Unterscheidung der entsprechenden Verfahren bei. Also wird die erste Aufgabe sein, Grenzen zu sehen, sie aufzuweisen und einzuhalten. Dazu gehört klare Einsicht in die Reichweite von Zahlen und Maßen, genaue Schätzung der Statistik und Kurven in ihrer quantitativen Bedeutung. Zu berücksichtigen ist ferner die künstliche Bedingtheit der Experimente, die individuelle, subjektive Beschränkung im Einfühlen, in der Beobachtung wie im Verstehen. Soll aber die Erfahrung an den Einzeldingen wissenschaftlichen Wert gewinnen, so muß nebst dieser methodischen Vorsicht zu den Leistungen der Empirie das Denken kommen. Diese mühsamere Arbeit birgt aber ihre Gefahren. Denn das Denken setzt immer irgendeinen theoretischen Standpunkt voraus. Also wird schließlich für jeden Forscher, auch bei strengster methodologischer Einstellung, die doktrinale Frage nicht zu umgehen sein. Ob er seine grundlegende Lehrmeinung ausgesprochen bekenne oder nicht, er hat seinen alle Tatsachen ordnenden Standpunkt. Wir sehen nun einmal das Besondere auf dem Hintergrund des Allgemeinen und finden das Allgemeine im Besonderen. Der wissenschaftliche Weg führt nämlich vom kommunen Allgemeinen zum konkreten Einzelnen, das der Forschung unterzogen wird, und von diesem wieder zu einem besser erkannten neuen, jetzt eben wissenschaftlichen Allgemeinen.

Auf diesem Weg nun sind in unserem Fall zwei Extreme zu vermeiden. Das eine ist die Überschätzung des rein naturwissenschaftlichen, nur quantitativ gerichteten Verfahrens bis zur positiven Ausschließlichkeit jeder echten philosophischen Besinnung. Diese Einseitigkeit, die in der Naturwissenschaft tacite doch auch zu « Philosophie » wird, ist bei führenden Forschern in der Psychopathologie sozusagen verschwunden. Die Zeiten sind vorbei, da man den Menschen nur als eine hochdifferenzierte kolloidale Masse betrachtete, die schließlich in den Formeln der Chemie und Physik aufgehen würde bis zum Absurdum der Gleichung A = A. Und niemand glaubt mehr an die Hirnmythologien von *Wernicke* und *Meynert*. Auch die atomistisch-mechanistische Psychologie ist wissenschaftlich überwunden, wie oben gezeigt wurde.

Das andere Extrem besteht in der Bevorzugung des umgekehrten Verfahrens. Es wird zwar keinem ernsten Wissenschafter einfallen, in der Psychopathologie a priori vorzugehen und die Tatsachen des abnormen Seelenlebens einfach zu ignorieren. Hier handelt es sich vielmehr darum, vor den Gefahren der Spekulation auf diesem Gebiet zu warnen. Wer ein psychopathologisches Faktum « von oben » her zu ergründen sucht, treibt « Philosophie am falschen Ort ». Damit ist aber die Philosophie nicht überhaupt schon ausgeschieden. Wir stoßen im Verlauf von Untersuchungen des abnormen Seelenlebens immer und immer wieder auf philosophische Probleme. Forscher, die dem Fehler naturwissenschaftlicher Einseitigkeit nicht verfallen sind, werden an diesen Stellen auf der Grenze innehalten und die Fragen für den zuständigen Fachmann offen lassen. Schon das ist ein Zeichen philosophischer Einsicht. *Jaspers* sieht [1] den Wert der philosophischen Schulung für den Psychopathologen negativ gerade in der methodologischen Besinnung. Wir gehen aber noch weiter und schreiben dem Studium der Philosophie auch hier einen positiven, grundlegenden Wert zu. Wenn der Scholastiker sich auf diesem Gebiet vor gewohnter Spekulation zu hüten hat, so wird er anderseits der Aufgeschlossenheit des Psychopathologen mit der ganzen Weite des aristotelisch-thomistischen Lehrgutes entsprechen können. Denken wir nur an die fundamentale Bedeutung der Lehre von der Leib-Seele-Einheit, die ihrerseits wieder in der zentralen Doktrin von Materie und Form und noch tiefer in derjenigen von Potenz und Akt begründet ist. Es zeigt sich auch hier wieder, was für eine fundamentale Arbeit *P. Manser* durch seine « Summa actus et potentiae » [2] geleistet hat. Grundlegend sind ferner die Wesensbestimmungen von Materie und Geist, durch die das Verhältnis von Leib und Seele im gesunden wie im kranken Menschen bedingt ist. Auch axiomatische Sätze bilden ferner den Rahmen jener Psychologie von weitem Horizont. Wir erinnern z. B. an die Regeln : nil est in intellectu quin prius fuerit in sensu ; quidquid recipitur ad modum recipientis recipitur ; nil volitum nisi praecognitum usw., usf. Aber auch die methodologische Sorgfalt und Sauberkeit ist in der scholastischen Philosophie begründet. Sie ergibt sich mit aller Selbstverständlichkeit aus der streng und konsequent durchgeführten Unterscheidung von quantum und quale. Und gerade diese scharfe Distinktion wird uns vor jenen Mißverständnissen

[1] a. a. O. S. 10.

[2] Das Wesen des Thomismus, l. c.

bewahren, die aus der Unwissenschaftlichkeit weltanschaulicher Vorurteile entstehen.

Gefahren drohen aber nicht nur von den genannten Einseitigkeiten. Sie liegen auch in der Tendenz zu verfrühter, vorzeitiger Synthese von Empirie und Doktrin. Alles tiefere Denken bemüht sich um die Zurückführung der Mannigfaltigkeit von Erscheinungen auf einen verborgenen großen Zusammenhang. Dazu bedarf es einmal der Zeit, in der sich die allenthalben gefundenen Resultate zusammenfinden und auch bewähren können. Dann aber wird es nur einem überragenden Geiste gelingen, in höherer Einheit zusammenzufassen, was empirischer Verstand und deduktives Denken an gültigen Ergebnissen herausgebracht haben. Diese Tat setzt jene schöpferische Größe voraus, die wir an *Thomas von Aquin* bewundern. Aus den genannten Gründen aber können wir im Drang zur Synthese kaum zurückhaltend und maßvoll genug vorgehen. Hauptsache ist, daß wir um ihre Möglichkeit wissen und immer darnach streben. *Aristoteles* und *Thomas* haben die großen Linien dazu vorgezeichnet. Die Arbeit im Verfahren « von unten nach oben » und diejenige « von oben nach unten » steht im Verhältnis von Potenz und Akt. Wie — in der geschöpflichen Ordnung — nur aus diesen beiden Gründen des Werdens und Beharrens vollendete Einheit erstehen kann, so läßt sich nur aus der glücklichen Verbindung von Induktion und Deduktion der echte Fortschritt in der Wissenschaft erzielen : Wirklichkeit wird Wahrheit und Wahrheit bleibt Wirklichkeit.

Wir fassen zusammen : Die Fortschritte der Psychopathologie verdienen die Beachtung der Scholastiker, wie schon *Albert* und *Thomas* dem abnormen Seelenleben ihre Aufmerksamkeit schenkten. Der besondere Gegenstand dieser Wissenschaft bedingt eine eigene Methode. Das Verfahren ist durchaus empirisch, die ganze Arbeit aber doch geisteswissenschaftlich. Dem Bedürfnis einer Psychologie von größter Spannweite kommt die Scholastik vortrefflich entgegen. Auf Grund ihrer konsequenten Unterscheidung von quantum und quale führt sie Wege und baut sie Brücken zur materiellen Zone wie zur geistigen Sphäre dieses Grenzgebietes. Aus echt scholastischer Einsicht werden auch die Gefahren der Bild- und Begriffsvorurteile vermieden. Anderseits befähigt diese Seins- und Werdephilosophie zum Verständnis für die psychohistorische Betrachtungsweise. Sie bewahrt ferner vor der Ausschließlichkeit des rein naturwissenschaftlichen Denkens wie vor unangebrachter Spekulation. Die Arbeit auf lange Sicht und die

Notwendigkeit einer überragenden Größe von schöpferischem Geist mahnen zur Vorsicht und Zurückhaltung im Aufbau der Synthese von Doktrin und Empirie. *Aristoteles* und *Thomas* haben den Plan dazu entworfen und darnach gearbeitet. Wir folgen ihnen am besten, wenn wir jenen großen Gedanken stets vor Augen haben, den *P. Manser* [1] als Grundlage der aristotelischen Philosophie aus der Staatslehre des Stagiriten herausgehoben hat: Dinge und Menschen, die verschieden sind, können nur unter Wahrung ihrer Verschiedenheit und Eigentümlichkeit zur Einheit und Harmonie untereinander verbunden werden. Dieser Grundsatz ordnet und regelt auch das Verhältnis von Scholastik und Psychopathologie.

[1] a. a. O. S. 117.